

# [WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

## **Sprache und Rassismus** **Einleitung zum Themenheft**

*Mi-Cha Flubacher*

Sonderdruck aus: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 88 (2021): 1–10

Themenheft *Sprache und Rassismus*  
Hg. v. Mi-Cha Flubacher

Universität Wien · Institut für Sprachwissenschaft · 2021

**Eigentümer, Herausgeber und Verleger:**

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft  
Sensengasse 3a  
1090 Wien  
Österreich

**Redaktion:** Markus Pöchtrager (Allgemeine Sprachwissenschaft),  
Christian Bendl, Mi-Cha Flubacher, Jonas Hassemer & Sabine Lehner  
(Angewandte Sprachwissenschaft),  
Stefan Schumacher (Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft)

**Kontakt:** [wlg@univie.ac.at](mailto:wlg@univie.ac.at)

**Homepage:** <http://www.wlg.univie.ac.at>

**ISSN:** 2224-1876

**NBN:** BI,078,1063

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.  
Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.



Dieses Werk unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0  
(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen)

# Sprache und Rassismus

## Einleitung zum Themenheft

Mi-Cha Flubacher\*

---

Wiener Linguistische Gazette (WLG)  
Institut für Sprachwissenschaft  
Universität Wien  
Ausgabe 88 (2021): 1–10

### Abstract

This introduction contextualises the contributions to this special issue in the two marking events of 2020, i.e. the Covid-19-pandemic and the *Black Lives Matter*-movement. It will briefly outline the challenges and stakes of research on language and *race*, first and foremost by touching on terminological issues that differ in Europa vs. the United States. Further, it will argue for the genre of the essay for discussing issues around language and racism, and, finally present each essay contribution to this special issue. These essays offer a broad thematical, methodological, and stylistic range: from auto-ethnographic accounts and reflections on experiences with racism and/or whiteness to papers on selected issues, e.g. the discrimination against speakers of Jamaican Patwa or racist discursive strategies in political discussions of Covid-19.

**Schlagwörter:** Angewandte Sprachwissenschaft, *race*, Rassismus, Essay

---

\* Mi-Cha Flubacher, Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien, 1090 Wien, [mi-cha.flubacher@univie.ac.at](mailto:mi-cha.flubacher@univie.ac.at)

## Einleitung

Wir befinden uns mitten im Covid-19-geprägten Sommersemester, als Ende Mai die Nachricht der Ermordung Georg Floyds durch US-Amerikanische Polizisten die Welt erreicht. »I can't breathe«. Dieser verzweifelte Ausspruch Floyds wird über Nacht zum Wutschrei einer Bewegung, die sich bereits 2013 mit dem *#BlackLivesMatter* nach dem Freispruch von George Zimmerman formierte, dem Mörder des Teenagers Trayvon Martin. Nach George Floyds Ermordung werden Fragen des strukturellen und institutionellen Rassismus über die Grenzen der USA hinaus und mit neuer Verve verhandelt; in Wien marschieren 50.000 mehrheitlich junge Menschen in Solidarität mit Opfern von Rassismus, insbesondere von rassistisch motivierter Polizeigewalt. Es ist das Anliegen der österreichischen Organisator\*innen der Wiener *Black Lives Matter*-Kundgebung zu betonen, dass Rassismus kein auf die USA beschränktes Phänomen ist, sondern durchaus genauso in Österreich ein Problem darstellt.<sup>1</sup> Auch im restlichen Europa muss sich die Mehrheitsgesellschaft unangenehme Fragen gefallen lassen, auf die sie mit unterschiedlichem Grad an Reflexionsbereitschaft reagiert – gerade bei der Verhandlung resp. Einforderung der Umbenennung von als rassistisch verstandenen Produkten (z.B. die Bezeichnung der Nachspeise ›Mohr im Hemd‹), Straßen (z.B. Mohrenstraße in Berlin) oder Insignien (z.B. das einen ›Mohren‹ darstellenden Wappen der deutschen Stadt Coburg, um beim selben Beispiel zu bleiben). Jahrhundertalte dominante Deutungshoheiten geraten genauso ins Wanken wie die Statuen historischer Persönlichkeiten, deren ›Ruhm‹ mittlerweile als Resultat und Teil einer rassistisch-kolonialen Geschichte gelesen werden muss. Kritische Stimmen junger Aktivist\*innen, Journalist\*innen und Schriftsteller\*innen drängen in die Öffentlichkeit, vor allem vermehrt diejenigen *rassialisierter* Frauen (siehe bspw. Eddo-Lodge 2017; Erkurt 2020; Gümüşay 2020; Hasters 2019).

Es drängt sich dennoch die Frage auf, wie grundlegend und nachhaltig diese neue, medienwirksam inszenierte – aber eigentlich schon länger andauernde und längst hinfallige – Auseinandersetzung mit gesellschaftlichem Rassismus beispielsweise in Europa sein wird. Was davon wird als ›Oberflächenpolitik‹ in die Geschichte eingehen, als repräsentativer Dreh und (symbolische) Identitätspolitik – und was als tatsächlich struk-

---

<sup>1</sup> Siehe z.B. das Interview mit Mugtaba Hamoudah, einem der Organisator\*innen: <https://mosaik-blog.at/black-lives-matter-wien/> (Abruf 22. Februar 2021)

turelle Verbesserung der ökonomischen und politischen Bedingungen von rassialisierten Personen? Diese Auseinandersetzung fällt denn auch in eine Zeit, in der die Covid-19-Pandemie die existierenden sozialen Brüche und Gräben bereits schmerzhaft konturiert. Zum einen sind sozial bedingte Vulnerabilitäten klar zu Tage getreten, die oft mit Fragen des Geschlechts, der Bildung und der Herkunft korrespondieren; zum anderen sind althergebrachte Feindbilder (re)aktiviert worden, um diffuse Ängste in den entsprechenden Bevölkerungen zu schüren. Medial transportierte Schuldzuschreibungen von Virusursprung oder aber -übertragung haben denn auch – kaum überraschend – zu rassistisch motivierten Handlungen geführt: Während in den Vereinigten Staaten Gewalt an asiatisch gelesenen Mitmenschen zu Beginn des Jahres 2021 einen vorerst unrühmlichen Höhepunkt findet, nehmen in Österreich laut ZARA (Zivilcourage & Anti-Rassismus-Arbeit) rassistische Akte gegenüber Muslim\*innen frappant zu.<sup>2</sup> Inwiefern angesichts brachialer physischer Gewalt der Rassismus in der Sprache eine gewichtige Rolle spielt, werden in den essayistischen Beiträgen zu diesem Themenheft behandelt.

## Sprache und Rasse/*race*

Im europäischen Kontext hadert man im Wissenschaftlichen wie Politischen mit terminologischen Fragestellungen rund um die Begriffe *Rasse* (für einen einführenden ideologisch-/theoretisch-historischen Überblick bspw. Goodman et al. 2012) und *Rassismus* (für einen terminologisch-historischen Abriss siehe Bendl & Spitzmüller 2017). Im Schatten einer durch traumatische und mörderische Rassengesetze des Kolonialismus sowie des Nationalsozialismus geprägten Vergangenheit wurde der umstrittene und schlussendlich als Konstrukt verstandener Begriff der *Rasse* abgelehnt (Wekker 2019) und stattdessen mit demjenigen der *Ethnizität* ersetzt (Kanobana, im Druck) – oder, dem angelsächsischen anthropologischen Vorbild folgend, mit *Kultur* (Lo & Chun 2020).<sup>3</sup> Diese terminologischen Verschiebungen von Rasse hin zu Ethnizität und Kultur tendieren jedoch die Gewalt von Zuschreibungen

---

<sup>2</sup> Siehe Pressemeldung vom 10. November 2020: [https://www.zara.or.at/de/wissen/aktuelles/n/pressemeldungen/qVLgnoCz1/Zahlreiche\\_Meldungen\\_von\\_antimuslimischem\\_Rassismus](https://www.zara.or.at/de/wissen/aktuelles/n/pressemeldungen/qVLgnoCz1/Zahlreiche_Meldungen_von_antimuslimischem_Rassismus) (Abruf 10. Februar 2021)

<sup>3</sup> Generell zum Thema Sprache und Kolonialismus siehe Stolz et al. (2016) oder aber Porstner (2020) bspw. zur Rezeption des Kolonialismus in Österreichs Schulen heute.

zu verschleiern, die nach wie vor existieren und rassistisch motiviert sind – egal, ob auf der Grundlage von Hautfarbe, Religion oder Herkunft (Kanobana, im Druck).

Ein weiteres europäisches Phänomen ist die Verwendung des ›neutral‹ erscheinenden Begriffs *Migrationshintergrund*, der mittlerweile allerdings selbst rassistisch aufgeladen ist (Rühlmann & McMonagle 2019), da dieser ›Hintergrund‹ nur bei als fremd gelesenen Personen in den ›Vordergrund‹ tritt – bspw. aufgrund Religion, Hautfarbe oder sozialer Schichtzugehörigkeit – und zu einem allumfassenden Erklärungsmuster wird. Erkurat (2020) spricht darum auch über einen *Migrationsvordergrund*; und Expert\*innen fordern gar, von der Verwendung des Begriffs abzusehen.<sup>4</sup>

In Deutschland wird dieser Tage des Weiteren darüber debattiert, ob *Rasse* aus dem Grundgesetz gestrichen werden sollte, um, beispielsweise, mit *ethnischer Zugehörigkeit* ersetzt zu werden. Kritiker\*innen dieses Vorschlags wie die Soziologin Natasha A. Kelly (2020) sind vehement gegen solch terminologische Korrekturen. Sie schreibt: »Der Erkenntnisgewinn, dass nur eine menschliche ›Rasse‹ existiert, hat nicht zum Fortgang von Rassismus geführt. Und das wird das Streichen oder Ersetzen von ›Rasse‹ auch nicht.« Bendl & Spitzmüller (2017: 11) zeigen ihrerseits auf, wie der Kulturbegriff rassistisch aufgeladen wird und in Diskursstrategien der Neuen Rechten (am Beispiel der *Identitären Bewegung Österreich*) als Verschleierungstaktik funktionieren kann: »Der sog. ›Neo-‹ oder ›Kultur-rassismus‹ zeichnet sich also offensichtlich gerade dadurch aus, dass zwischen zwei Personengruppen wertende Differenzen konstruiert werden, die auf kulturalistische Hochwertkonzepte rekurrieren, wobei jegliche Assoziation zu einem biologischen Rasseverständnis sorgfältig vermieden werden.« Angesichts dieser Debatten ist die entscheidende Frage, wie *Rasse* verstanden wird: als historisch-biologisches Konstrukt oder aber als sozialpolitisch wirksame Kategorie. Kelly (2020) argumentiert, dass der englische Begriff *race* die soziale Dimension betont und somit dem deutschen zu bevorzugen wäre.

Die soziale (und sozialpolitische) Erweiterung des Rassenbegriffs in den USA ist ein Grund dafür, dass er hier explizite Verwendung findet und die Rassismus-Forschung – gerade auch in der Linguistik – weit fortgeschritten ist. Diese Einleitung kann nun leider dem Anspruch nicht gerecht werden, einen Überblick über den Forschungsgegenstand Sprache und Rasse/*race* zu liefern. Vielmehr sei auf einschlägige Sammelbände (z.B. Alim et al. 2016)

---

<sup>4</sup> Siehe z.B. <https://www.migazin.de/2021/01/21/kommission-integration-begriff-migrationshintergrund-nicht-mehr-verwenden/?fbclid=IwAR0QtiUL3qChBCzbhc83hGW2MGTbY9bvo0MwFPwyYkk87Ex1dwKBAUJRhYc> (Abruf 22. Februar 2021).

oder Handbücher (z.B. Alim et al. 2020) verwiesen. So ist die explizite Auseinandersetzung mit Fragen des Zusammenhangs und Zusammenspiels von Fragen der *race* in Bezug auf Sprachideologien, -praktiken und -varietäten in den USA eine etablierte Forschungstradition, die in den letzten Jahren als *raciolinguistics* eine dezidiert politische Ausrichtung erhielt (Rosa & Flores 2017; Rosa 2019). Lo & Chun (2020: 7–8) eruieren in ihrem informativen Übersichtsartikel das Vorhandensein von zwei grundsätzlich unterschiedlichen Forschungsorientierungen: Erstens der Fokus auf sprachliche Differenzierung und (oftmals damit einhergehende rassistische) Diskriminierung; zweitens ein prozessorientierter Fokus auf Sprache, Ideologien und Rassialisierung (*racialisation*). Sie schreiben des Weiteren:

[...] recent linguistic anthropological research has prioritized three crucial assumptions about language and race: (1) that racialized language is an *ideological construct*, produced as much by perceivers as by producers; (2) that racialization is a *discursive process* that takes places over various scales of time and space; and (3) that processes of racialization are embedded in *structures of power*. (Lo & Chun 2020: 7–8; Betonung hinzugefügt)

Diese drei Dimensionen des Sprache-und-Rasse-Komplexes – Ideologie, diskursive Prozesshaftigkeit und Macht – gilt es denn auch in jeglichen Analysen zu berücksichtigen, miteinander verwoben zu denken und nicht aus den Augen zu verlieren, um reduktionistische oder aber essentialistische Fallstricke zu vermeiden. Im Endeffekt geht es – wie so oft – weniger darum, was *Rasse* denn nun eigentlich ist, als vielmehr darum, was die Kategorie und das Konstrukt bewirken (Lentin 2015). Es gilt also die Frage, wie *Rasse* theoretisch zu denken ist, »whether as an emic concept, based in participants' own metalinguistic discourses, as a demographic category that participants inhabit, as a contingent interactional production, or as an economic and cultural formation that operates across the long timescale of history« (Lo & Chun 2020: 2–3).

## Der Essay als transgressives Genre

Diese unterschiedlichen theoretischen Herangehensweisen an den Begriff *Rasse/race* spielen auch in das Verständnis von Rassismus hinein: Was ist Rassismus, wer ist davon betroffen und inwiefern? Wie hängen Sprache und Rassismus eigentlich zusammenhängen resp. inwiefern tradiert Sprache Rassismus, widerspiegelt und konstituiert diesen mit oder aber könnte ihn gegebenenfalls konterkarieren? Diesen und ähnlichen Fragen wird in den Essays im vorliegenden Themenheft nachgegangen. Diese Essays sind im

Kontext des Proseminars *Besondere Probleme der Sprachenpolitik: postkolonial* am Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien entstanden. Im Verlauf des Sommersemesters 2020 diskutierten wir die Bedeutung der postkolonialen Perspektive für die Sprachwissenschaft und Wissenschaft allgemein, für die Bildung (am Beispiel Schulsprachen), und nicht zuletzt für Österreich heute und jetzt. Gerade in diesem Diskussionskontext wurden wir mit rassistischer Covid-19-Berichterstattung und politischer Instrumentalisierung konfrontiert sowie mit der polizeilichen Ermordung Schwarzer US-Amerikaner\*innen. Zum Abschluss des Proseminars waren die Studierenden gefordert, einen Essay zum Thema »Sprache und Rassismus« zu verfassen.

Der Essay wird als potentiell transgressives Genre verstanden (siehe z.B. Isoke 2018). Er bietet die Freiheit, sich ein Thema mit unterschiedlichem Grad an ›Wissenschaftlichkeit‹ resp. Formalität oder aber persönlicher Positionierung anzueignen. Während der Essay im angelsächsischen Raum als prinzipiell wissenschaftliches Genre formell-strukturell rigider gehandhabt wird, wird er im europäischen Kontext als »nicht-fiktionale literarische Prosaform [verstanden], die auf Montaignes Essais (1580) zurückgeht und [...] eine allgemein verständliche Sprache und Argumentationsweise« (Sommer 2006: 36, zitiert nach Fakultät für Erziehungswissenschaften Universität Bielefeld 2011) aufweisen kann. Ob nun ein Thema argumentativ abgehandelt wird oder aber der eigentliche Reflexionsprozess den Leser\*innen dargelegt wird, ist Essayist\*innen überlassen, solange sie den eigenen Standpunkt transparent darlegen und stringent argumentieren. Gerade beim Thema »Sprache und Rassismus« erschien diese angebotene Offenheit des Genres attraktiv: Die Studierenden konnten sich je nach Interesse und Anliegen dem Thema annähern.

## **Einblick in die Essays**

Die thematische sowie formale Bandbreite der in diesem Themenheft enthaltenen Essays widerspiegelt zum einen die stilistischen Möglichkeiten: von eher informell (fest)gehaltenen Reflexionsprozessen, über sich in gewohnten Bahnen verlaufenden wissenschaftlichen Abhandlungen, bis hin zu auto-ethnographisch inspirierten theoretischen Auseinandersetzungen und introspektiven Erfahrungsberichten – oder aber verschiedenen Mischformen. Zum anderen zeigt die thematische Fülle der Beiträge auf, wie breit das Interesse der Studierenden gestreut ist. Gleichzeitig ist es auch Ausdruck davon, wie tief Rassismus in der Gesellschaft verankert ist, und in wie viele Bereiche er hineinspielt.

Die Anordnung der Essays der Studierenden ist alphabetisch gehalten: sie werden vom Beitrag Sibö Kanobanas abgerundet, der in diesem Proseminar einen für die Studierenden inspirierenden Gastvortrag hielt. *Paige Andersons* Essay zum Thema »The social status of Jamaican Patwa: Systematic invalidation of the language spoken by Jamaican immigrants in the United Kingdom« eröffnet den Reigen. Sie beschreibt die rassistisch motivierte Diskriminierung von Sprecher\*innen des jamaikanischen Kreolisch im Vereinigten Königreich, insbesondere in Bildungsinstitutionen sowie in den Medien. Die Darstellungen von jamaikanischem Kreolisch in Filmen und Serien enthalten oft rassistische Stereotypen und die Sprache wird als Folge dessen mit Kriminalität assoziiert, was sich wiederum in der negativen Einschätzung von Schüler\*innen durch *weiße* Lehrpersonen niederschlägt.

Der zweite Essay, »What's othering got to do with me? Über ›die Anderen‹ und ›uns‹«, stammt aus der Feder von *Laura Bürger*, die sich ausgehend von einer persönlichen Auseinandersetzung mit dem theoretischen Konzept des *Othering* befasst. Dieses versteht sie als dem Rassismus inhärent und beschreibt es folgendermaßen: »Es ist die Ordnung, die unser tägliches Leben strukturiert und bestimmt; es ist die Ordnung, die Eigenschaften zuschreibt und Teilungen vornimmt.« Im nachfolgenden Essay von *Katharina Dieck* »Menschen, Tiere und ihr Platz im Diskurs: Wie die Debatte um einen Corona-Impfstoff kolonialistische Denkmuster offenbart« wird dieses *Othering* resp. die damit einhergehende Ordnung und Kategorisierung von Spezies unter Berücksichtigung der Tierethik und Moralphysikologie diskutiert. *Lena Kovacic* fokussiert in ihrem Essay ebenfalls die Thematik des Covid-19-Virus: »Alte Strukturen – Neue Probleme: Die Verwendung alter rassistischer Feindbilder im Corona-Virus-Diskurs«. Sie interessiert sich hierbei vor allem für die rhetorische Auseinandersetzung in der Politik mit dem besagten Virus und den aktivierten Feindbildern in den Vereinigten Staaten sowie in Österreich. Sie kommt zum Schluss, dass hierfür lokale Formen (ja, Traditionen) des Rassismus zum Tragen kommen.

Alltagsrassismus ist ein Thema, das in den nachfolgenden Essays im Zentrum steht. So versucht *Sonja Kunz* in ihrem Essay mit Titel »Rassismus in aller Munde: Über die Rolle der Sprache im Ent- und Bestehen rassistischer Praktiken«, eine Argumentationsbasis zu liefern, um alltäglichen rassistischen Aussagen entgegen zu treten. *Hannah Prendecky* ihrerseits versucht in ihrem Essay »weiße unterschiede« auto-ethnographisch und theoretisch der Frage nachzugehen, was es bedeutet ›weiß‹ aufgewachsen zu sein. Wie sie treffend schreibt, ist die Frage der *Weißheit* eine grundsätzliche der Wissenschaft und somit auch der Angewandten

Sprachwissenschaft: »Sprache kann nicht ›neutral‹ und außerhalb unserer Norm und Wertvorstellungen gedacht und verstanden werden. Was heißt es nun, von und über Dinge zu ›sprechen‹, auf sie zu ›zeigen‹ und ihnen eine sprachliche Gestalt zu geben, sie von ihrer singulären phänomenalen Erscheinungsform zu abstrahieren, zu objektivieren?« Auch *Katharina Zabo* widmet sich in ihrem Essay »Sprache und Alltagsrassismus: ›Aber woher kommst du *wirklich?*‹« verschiedenen Formen des Rassismus. Sie arbeitet heraus, wie sich Alltagsrassismus im täglichen Leben manifestiert, bspw. in welchen Fragen er mitschwingt, und beschreibt dies näher an verschiedenen Anschauungsbeispielen (v.a. Verwendung des Begriffs *Mohr* und das Deutschgebot an Schulen). Der auto-ethnographische Erfahrungsbericht – quasi eine Vignette – mit dem Titel »Who is not on the list? Navigating white academia«, von *Sibo Kanobana* schließt dieses Themenheft ab: einerseits indem er eindrücklich die negativ nachhallende Erfahrung von Alltagsrassismus beschreibt, andererseits indem er die Komplexität aufzeigt, gewisse Erfahrungen im heutigen Europa tatsächlich legitim als rassistisch kategorisieren zu können. Gerade sein abschließender Beitrag zeigt auf, wie wirkungsvoll Rassismus im heutigen Europa wirkt, auf einer persönlichen Ebene sowie durch und durch strukturell.

## Danksagung

Der Dank gilt als erstes den Studierenden des Proseminars »Sprachenpolitik: postkolonial«, die sich auf Diskussionen rund um das Thema Postkolonialismus und Rassismus eingelassen haben – dies in der Disziplin der Angewandten Sprachwissenschaft, die auf den ersten Blick nicht unbedingt damit zu tun hat. Weiters danke ich allen Studierenden für ihre Essays, wenn auch nicht alle in dieses Themenheft Eingang finden konnten. Den hier abgedruckten Autor\*innen danke ich für ihren Einsatz über das Proseminar hinaus. An dieser Stelle muss auch den beiden WLGHerausgeber\*innen Sabine Lehner und Jonas Hassemer ausdrücklichen Dank ausgesprochen werden – ohne ihre editoriale Unterstützung wäre das Themenheft meiner Karenz zum Opfer gefallen. Nicht zuletzt bin ich Sibio Kanobana zum Dank verpflichtet: für seinen Gastvortrag und die Diskussionen mit den Studierenden, für die spontane Zusage, seinen Beitrag für dieses Themenheft zur Verfügung zu stellen, und nicht zuletzt für die anhaltenden inspirierenden Gespräche rund um das Thema Sprache und Rassismus. Sabine, Jonas und Sibio danke ich auch für ihre Kommentare zu dieser Einleitung.

## Literatur

- Alim, H. Samy, Angela Reyes & Paul V. Kroskrity (Hgg.). 2020. *The Oxford handbook of language and race*. Oxford: Oxford University Press.
- Alim, H. Samy, John R. Rickford & Arnetta S. Fall (Hgg.). 2016. *Raciolinguistics: How language shapes our idea about race*. Oxford: Oxford University Press.
- Bendl, Christian & Jürgen Spitzmüller. 2017. »Rassismus« ohne Rassismus? Ethnoseparatistische Diskurse in sozialen Netzwerken. *Wiener Linguistische Gazette* 80. 1–26.
- Eddo-Lodge, Reni. 2017. *Why I'm no longer talking to white people about race*. London: Bloomsbury.
- Erkurt, Melisa. 2020. *Generation Haram: Warum Schule lernen muss, allen eine Stimme zu geben*. Wien: Zsolnay.
- Fakultät für Erziehungswissenschaften Universität Bielefeld. 2011. *Leitfaden zur Erstellung eines Essays*. <https://www.uni-bielefeld.de/erziehungswissenschaft//scs/lehrende/lehrmethoden/essay.html> (Abruf 18. Februar 2021)
- Goodman, Alan H., Yolanda T. Moses & Joseph L. Jones (Hgg.). 2012. *Race: Are we so different?* Chichester: Wiley-Blackwell.
- Gümüşay, Kübra. 2020. *Sprache und Sein*. Berlin: Hanser.
- Hasters, Alice. 2019. *Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten*. München: Carl Hanser Verlag.
- Isoke, Zenzele. 2018. Black ethnography, black (female) aesthetics: Thinking/writing/saying/sounding black political life. *Theory & Event* 21(1). 148–68.
- Kanobana, Sibō. Im Druck. A black perspective on the language of race in Dutch [Special Issue on language and white supremacy]. *Journal of Linguistic Anthropology*.
- Kelly, Natasha A. 2020. Warum die Grünen falsch liegen: Die Grünen fordern das Wort »Rasse« aus dem Grundgesetz zu streichen und zu ersetzen. Doch die Folgen dieses Vorschlags wären fatal. *taz* (1. Juli 2020). <https://taz.de/Vorstoss-gegen-Rasse-im-Grundgesetz!/5693371/> (Abruf 20. Februar 2020)
- Lentin, Alana. 2015. What does race do? *Ethnic and Racial Studies* 38(8). 1401–1406. DOI: [10.1080/01419870.2015.1016064](https://doi.org/10.1080/01419870.2015.1016064)
- Lo, Adrienne & Elaine Chun. 2020. Language, race, and reflexivity: A view from linguistic anthropology. In H. Samy Alim, Angela Reyes, and Paul V. Kroskrity (Hgg.), *The Oxford handbook of language and race*. DOI: [10.1093/oxfordhb/9780190845995.013.2](https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780190845995.013.2)

- Porstner, Ilse. 2020. ›Kolonialismus‹ im Geschichtsunterricht: Repräsentation und Rezeption historischen ›Wissens‹ als soziale Praxis. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Rosa, Jonathan. 2019. *Looking like a language, sounding like a race: Raciolinguistic ideologies and the learning of Latinidad*. Oxford: Oxford University Press.
- Rosa, Jonathan & Nelson Flores. 2017. Unsettling race and language: Toward a raciolinguistic perspective. *Language in Society* 46(5). 621–647.
- Rühlmann, Liesa & Sarah McMonagle. 2019. Germany's linguistic ›Others‹ and the racism taboo. *Anthropological Journal of European Cultures* 28(2). 93–100.
- Sommer, Roy. 2006. *Schreibkompetenzen: erfolgreich wissenschaftlich schreiben*. Stuttgart: Klett.
- Stolz, Thomas, Ingo H. Warnke & Daniel Schmidt-Brücken (Hgg.). 2016. *Sprache und Kolonialismus: Eine interdisziplinäre Einführung zu Sprache und Kommunikation in kolonialen Kontexten*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Wekker, Gloria. 2019. *White innocence: Paradoxes of colonialism and race*. Durham & London: Duke University Press.